



Vom Feuerläufer zur Feuerwehr

Zur Geschichte der Feuerwehr Gutenwil

Seit je ist das Feuer die grösste Gefahr der menschlichen Behausung. Was der Mensch mit grosser Mühe erbaut um sich vor dem Unbill der Witterung zu schützen, kann die verheerende Gewalt des Brandes in wenigen Stunden vernichten.

Der römische Kaiser Kaiser Augustus, der zur Zeit Christi lebte, organisierte sich mit Wach- und Löschtruppen in sogenannten Kohorten und Kompanien, rund 7000 Mann, welche mit Decken, Schwämmen, Löschbesen, Einreissaken, Leitern, Körbe, Eimer und Wassersäcken das Feuer bekämpften.

In der Schweiz wurde vor rund 700 Jahren die erste uns bekannte Feuerordnung erlassen.

1280 brannte das Zürcher Nieder- und Oberdorf, Brandverursacher war der Bäcker namens Wackerbold, der wegen zu leichten Brotes im Lasterkorb beim "Rüden" über der Limmat aufgehängt und dem Gespött der Mitbürger preisgegeben. Aus Rache soll er hierauf sein Haus mit dürrer Holz vollgestopft und in einer Föhnnacht angezündet haben.

Der Rat von Zürich gebot darauf:

– alle neuen Häuser mit Rasen oder Ziegeln zu decken (anstelle von Stroh)

– Jeden Abend nach dem Vesper die Feuerglocke auf dem Grossmünster läuten zu lassen um die Leute zu ermahnen, ihre offenen Feuer wohl zu versorgen.

– ständig einen gefüllten Wassereimer bereit zu halten.

So entstanden im 13. und 14. Jahrhundert allmählich die Feuerlöschverordnungen. Sie alle verlangten das rasche Bekanntmachen der Feuersgefahr, Herbeischaffen von Wasser und sofortigen Abbruch der in der Nähe der Brandstätte stehenden Häuser. Die ursprünglichsten Feuerlöschgeräte waren Eimer (Füürchübel), die Leiter und der Haken. Das Löschen wurde zur allgemeinen Bürgerpflicht. Brach Feuer aus, eilte jeder mit seinem Eimer herbei. Der Feuerkommandant ordnete die auf der Brandstätte erschienenen Männer und Frauen zu Doppelreihen. Vom der Wasserbezugsstelle voll zum Brand und leer zurück zur Wasserbezugsstelle. Der vorderste der Kette musste ein beherzter Mann sein.

Er suchte dem Feuer möglichst nahe zu kommen und das Wasser ins Feuer zu schütten. Die Wirkung dieser Feuerwehr kann man sich leicht vorstellen: ein Haus, das einmal brannte, war nicht mehr zu retten. Mehr erreichte man durch sofortiges Niederreißen des brennenden Gebäudes, um so die Flammen in die Tiefe zu bringen und das verheerende Element auf seinen Herd zu beschränken.

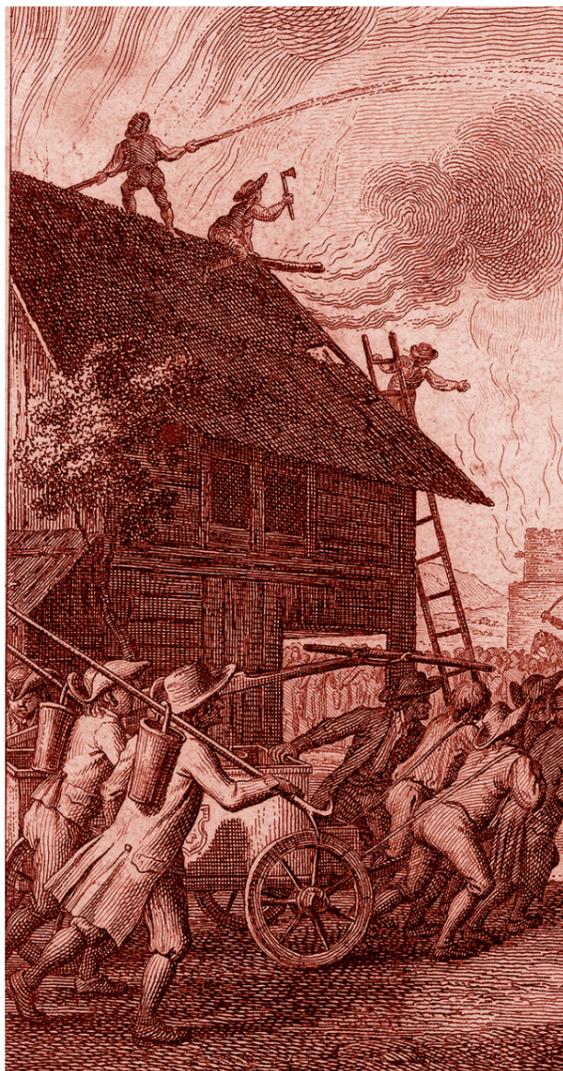
Im Jahre 1708 mussten laut Verfügung der Obrigkeit von Zürich, alle Gemeinden ihre Feurereimer vermehren, viele sogar verdoppeln und ".....die hablichsten Spritzen, Leitern und Windlichter kaufen, um sich selbst und andern in der Not beispringen zu können".

Die Geschichte der grossen Feuerspritzen begann anfangs des 17. Jahrhunderts, mit einfach verbesserten Hand-spritzen über Hebelkraft. Die Schlagspritzen mit Saug- und Druckventil pressten den Wasserstrahl stossweise aus dem Wendrohr, welches ohne Schlauch direkt auf der Spritze montiert und eben gewendet werden konnte. Erste die vom Nürnberger Zirkelschmied Hans Hautsch gefertigte Spritzen brachten eine beachtliche Leistung zu Stande.

Der Holländer Jan van Heyde setzte 1672 als erster den Wasserschlauch ein. Dieser erst gab den sich nun ständig verbessernden Feuerspritzen ihre volle Wirkungskraft.

Gutenwil besass zur Zeit des Brandes 1803 noch keine Feuerspritze, also musste das Wasser anfangs mit Füürchübel aus dem Löschwasserbrunnen herbei geschafft werden. Volketswil und Hegnau gehörten mit ihrem Gemeindevald zu den "hablicheren" und konnten bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Spritze kaufen.

Üblicherweise waren in jeder grösseren Gemeinde ein Nachtwächter, ein Feuerschauer, ein Feuerhauptmann, ein Windlichtträger und mehrere Feuerläufer, dieselben auch den Nachbargemeinden zur Hilfe eilten, bestimmt. Diese Nachbarhilfe durften die Gutenwiler am Brand selbst in Anspruch nehmen, waren doch bis zu 40 Spritzen aus Nah und Fern im Einsatz. Vor allem waren sie aber auch für den Wassertransport von weiter entlegenen Wasserspeichern eingesetzt.

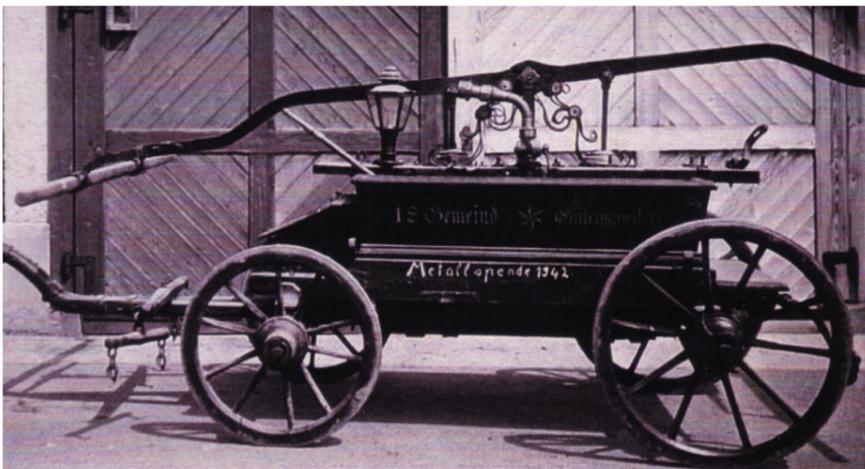




Von der Feuerspritze zum TLF und ADL

Die Feuerwehr Gutenwil in den vergangenen 200 Jahren

In Gutenwil waren es nach dem Brand vier Feuerläufer die im Jahr 1807 nach Winterthur, Bietenholz, Gockhausen und Herzogenmühle marschierten. Sie bezogen jeweils zwei Gulden, also 20 Schilling pro Mann, ausgenommen beim Dienst in der eigenen Gemeinde.



“1807 Gemeind Gutenwil” heisst es auf der Spritze, die nach dem Dorfbrand angeschafft wurde. Die Spritze wurde damals für 550 Gulden von Uebersetzung Jakob Bleuler, Spritzenmacher in Kirchuster, gekauft.

Als Druckmannschaft waren 12 Mann erforderlich. Ein Feuerwehrkorps setzte sich damals aus folgenden Leuten zusammen:

Spritzenrotten: Bringen die Spritze in Position und bedienen sie

Leitern- und Lastencorps: Einsetzen der Leitern und einreissen des Brandobjektes

Steigerkorps: Verlegen die Schläuche

Wasserträger: Spritze füllen mit Tansen und Wassereimer

Flöchner: Retten Hab und Gut, ausgerüstet mit Flöchnersäcken (Feuersäcken)

Feuerboten

Meldeläufer zum Statthalteramt und in andere Dörfer

Das erste gedruckte Feuerwehrreglement der politischen Gemeinde ist datiert von 1894 zur Zeit der Einführung der ersten Hydranten in Gutenwil, Volketswil und Hegnau.

Damals galt die Dienstpflicht für die Siebzehn- bis Sechzigjährigen. Das Herbeischaffen von Wasser und besonders das Drücken der Spritze benötigte zahlreiche kräftige Arme. Der Gemeinderat übte lediglich die Aufsicht aus und wählte den Oberfeuerkommandanten mit Stellvertreter. Dieser richtete seine Befehle an die Feuerkommandanten der einzelnen Zivilgemeinden (Dörfer), die ihrerseits im Brandfall entschieden ob auszurücken sei. Während die Feuerwache auf einem Brandplatz die Polizei handhabte, patrouillierte die mit Bajonett bewaffnete Dorf wache und hängte nachts an wichtigen Strassen und Plätzen Laternen aus. Die Feuerboten hatten ihre Meldungen in die Nachbargemeinden möglichst beritten zu überbringen und der Bezirksstatthalter wurde per Chaise abgeholt.

Der Alarm erfolgte in Gutenwil mit dem Ruf der Feuerhorns. Die Spritze und das Löschmaterial war in einem Raum beim alten Schulhaus an der alten Schulhausstrasse stationiert.

Bis 1930 übten und löschten die Gutenwiler mit der Spritze aus dem Jahre 1807. Mit der Aufhebung unserer fünf Zivilgemeinden per 1. Jan 1932 geht das Löschwesen endgültig an die politische Gemeinde Volketswil über.

Gutenwil hatte damals folgenden Ausrüstungsstand:
Mannschafts-Normalbestand:

77 Leute inkl. 15 Mann für Spritze und 6 Wasserträger

Anzahl der Hydranten: 31 Unterflurhydranten

Wasserdruck: 3-6 Bar

Ohne Hydrant:

Gehöft Ochsner an der Volketswilerstrasse



Übung mit der alten Gutenwiler Spritze auf der Lendisbühlstrasse beim Volg

Bis ins Jahr 1994 war in Gutenwil ein Löschzug mit 20 Leute tätig. Ausgerüstet mit zwei Hydrantenwagen mit ca. 120 Meter Schlauch, Strebenleiter und Handschiebeleiter mit Transportwagen und Elektrokorp material. Eine Zapfenwellenpumpe zusammen mit einem Traktor eines Bauern ersetzte eine Motorspritze und wurde zum pumpen und zur Druckverstärkung eingesetzt.

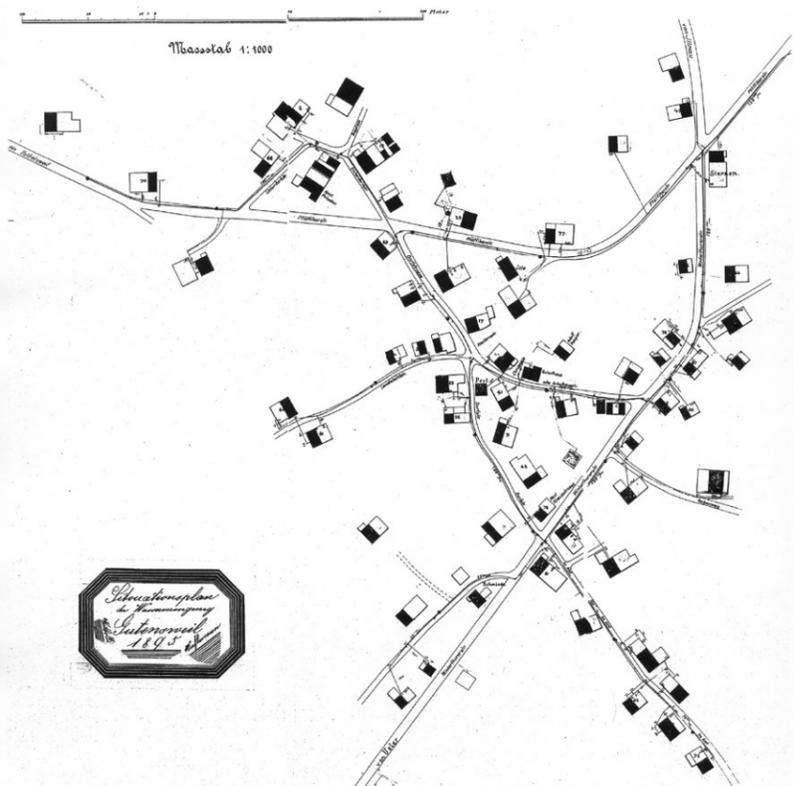
Unser Feuerwehrhäuschen, welches 1925 erbaut wurde, beherbergt dieses Material, welches heute noch als Ersteinsatzmaterial in Gutenwil genutzt werden kann.



Wasserversorgung wird fündig in Fehraltorf

Vom Sodbrunnen zur heutigen Grundwasserversorgung

Das Wasser in Gutenswil war seit jeher auf Grund der erhöhten Lage und der Bodenbeschaffenheit ein Mangelartikel. In alter Zeit wurde das Wasser bis auf wenige Quellen, ausschliesslich aus Sodbrunnen, zum Teil sehr tiefe, gewonnen. Zeitweise war der Wassermangel so gross, dass die Gutenswiler sich sogar von Wüschelrutengänger verleiten liessen, oberhalb des Dorfes nach Wasser zu graben, natürlich ohne Erfolg. Über Nacht schüttete ein Spassvogel eine Kanne Wasser in die Grube, so dass am andern Morgen geglaubt wurde, es sei doch eine Wasserader vorhanden. 1893 war ein ausgesprochenes Trockenjahr. Verschiedene Initianten bemühten sich nun um Wasser für Gutenswil. Ein Glücksfall für Gutenswil war, dass Fehraltorf im Reitenbach bei Rumlikon eine Quellwasserversorgung baute, die für Fehraltorf im Moment mehr als das nötige Wasser lieferte. Es wurde von der Wasserversorgungsgesellschaft Gutenswil mit Fehraltorf ein Vertrag abgeschlossen, über 35 Minuten-Liter Wasser über 100 Jahre bis ca.1995, zu 20'000 Franken. Das Wasser wurde über den Naturdruck ins 200 Kubikmeter fassende Reservoir im Chupferblätz gebracht. Verschiedene Gegner und Skeptiker glaubten nicht, dass das Wasser mit Naturkraft ins Reservoir laufe und waren dann bei der Einweihung am 1. Mai 1895 vom grossen Druck umso mehr überrascht.

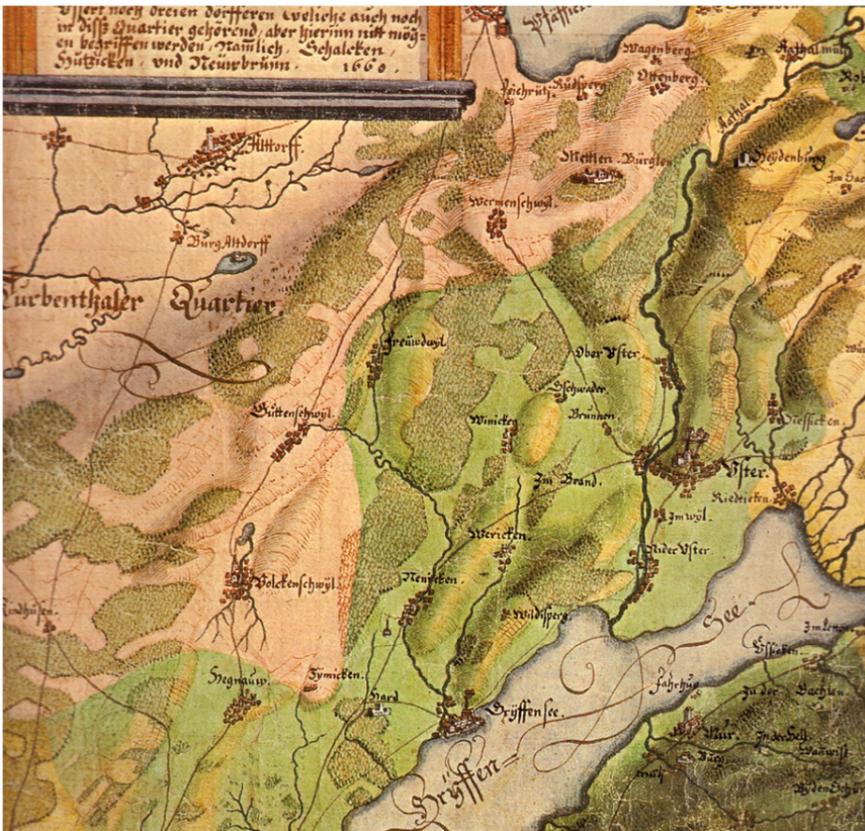


1911 als die 35 l/min nicht mehr genügten, wird eine **Grundwasserfassung mit Pumpenhaus beim Schwarzbach, Rüti-Fehraltorf** gebaut. Fehraltorf bereut die mit Gutenswil vereinbarte Wasserabgabe und verweigert die Stromlieferung für die Pumpe. Mühsam wird ein Benzinmotor installiert, der die 120 l/min pumpt. Später konnte dann auf elektrisch umgestellt werden. Das Pumpenhaus steht heute noch unterhalb des Waldrandes Richtung Fehraltorf und ist mit Grundwasser-Anlage Wasserversorgung Gutenswil 1912-1936 angeschrieben. 1936 wird ein neuer Filterbrunnen mit 9 m Tiefe gebaut, mit einwandfreiem und sehr gutem Wasser. Eine zweite Pumpe mit 350 l/min und eine neue zweite Wasserleitung mit 100 mm Durchmesser halfen mit den steigenden Wasserbedarf zu decken. Der Kantonschemiker beanstandete 1955 erstmals unser Wasser. Der wahrscheinliche Grund liegt an einer Abwasserleitung der Nähe der Wasserfassung, intensive gärtnerische Nutzung und Einsatz von Kunstdünger. Der Anschluss und Zusammenschluss mit den Wasserversorgungen der politischen Gemeinde Volketswil mit Wasser aus der Giessen wurde 1965 schweren Herzens befürwortet. Die früheren Vorteile wie ergiebige Fassung, beste Wasserqualität, niedriger Wasserzins sowie der Verlust der Selbständigkeit, waren anfänglich Ungewissheiten. Doch haben sich die Bedenken rasch aufgelöst und 1995 wurde das Pumpwerk Gutenswil an Fehraltorf abgegeben.



Gutenswil erhält Strassenkreuz

Mit der Postkutsche von der Stadt über Pfäffikon nach Bauma



Ausschnitt Gyger-Karte 1643 (Quartierkarte)

Die Egg-Gasse oder der Alte Züriweg diente früher dem nicht unbedeutenden Verkehr zwischen Pfäffikon mit dem Zürcher-Oberland im Rücken und der Stadt Zürich. Im Heimatbuch von Fehraltorf steht: „Der Züriweg führt von Pfäffikon über die Speck durch den Wald über die Gutenswiler Egg ins Glattal bis in die Hauptstadt Zürich. Der Züribote, Hr. Bosshardt, machte diesen Weg zuerst zu Fuss und nachher mit zwei Pferden während dreissig Jahren regelmässig drei mal pro Woche.“

Der Römerweg über den Grindelweg stellten viele Jahre die Verbindung zwischen Zürich-Greifensee und der Kyburg sicher. Im Gutenswiler Unterdorf teilte sich der Weg von Volketswil: einer ging über den Sagirain in den Römerweg und der zweite Weg führte durch das Dorf und teilte sich wiederum zur Egg-Gasse und in Richtung Freudwil.

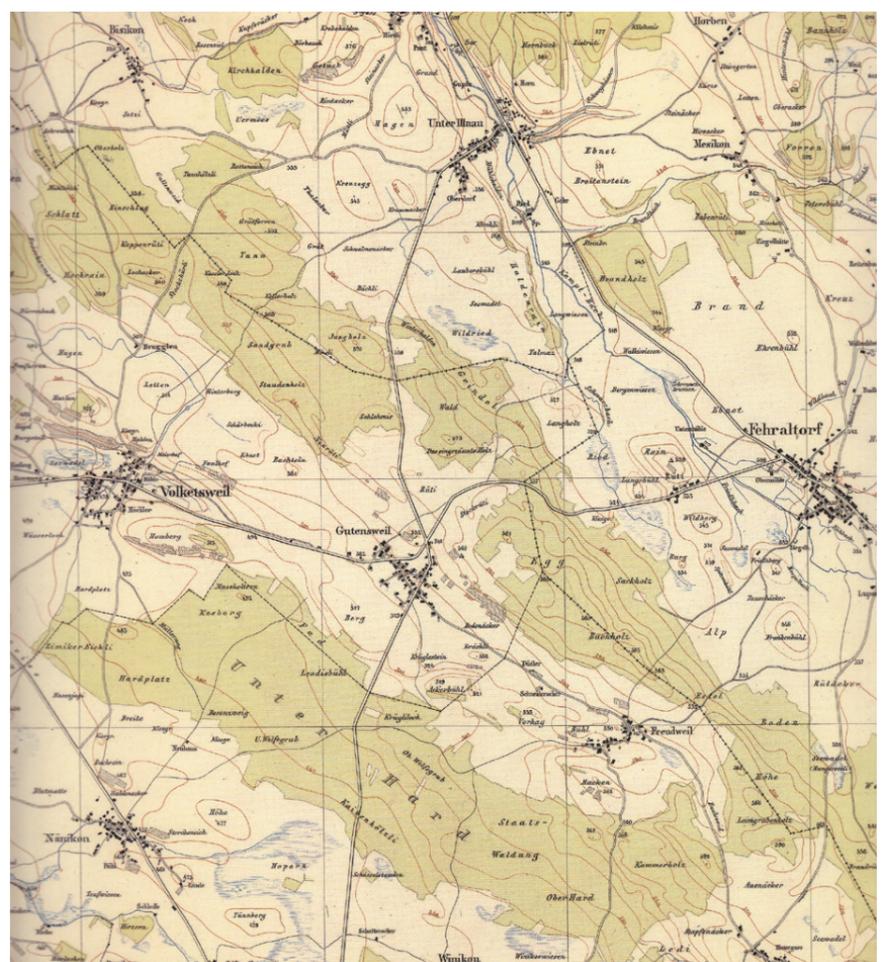
Die neuen Staatsstrassen Männedorf–Winterthur und Zürich–Bauma kreuzen in Gutenswil

Das Strassenverkehrsgesetz von 1833 brachte auch für unser Dorf bedeutende Verbesserungen. Schon 1835/36 begannen die Arbeiten am Teilstück Uster-Gutenswil-Illnau der Staatsstrasse Männedorf-Uster-Winterthur.

Ab Mai 1836 verkehrten während zwanzig Jahren, bis zur Eröffnung der Glattalbahn Wallisellen-Uster, regelmässig vierspännige Postkurse Zürich-Gutenswil-Pfäffikon-Bauma. 1839/40 folgte das Teilstück vom Dorfausgang Volketswil über Gutenswil und die Egg nach Fehraltorf, der genannten neuen Poststrasse. Auf diese Weise entstand oberhalb unseres Dorfes eine neue Strassenkreuzung, an der dann zumal der neue „Stern“ gebaut wurde.

Strasse Uster-Gutenswil-Illnau gebaut 1835/36

Strasse Volketswil-Gutenswil-Fehraltorf gebaut 1839/40 (neue Poststrasse)



Ausschnitt aus der Wild-Eschmann-Karte 1850



Gutenswiler Wirtschaftsgeschichten

Stern, 3 Eidgenossen, Kreuzstrasse, Sternen, Frieden

„... sie haben für gut befunden, nur ehrenhafte Wirtschaft zu Volkenschweil und das alte Zapfenrecht zu Hegnau und Gutenschweil bey zu behalten, mit denen sye glaubt, so an diesen drey Wirtschaften hinlänglich genug sey für die Kirchengemeind Volkenschweil.“ So hatte also um 1800 die Gemeinde Gutenswil ein Zapfrecht offiziell beibehalten, wobei das Recht zu Wirten jährlich an den Meistbietenden verpachtet wurde. In Gutenswil musste die Behörde vom Stillstand Volketswil zweimal einschreiten. 1797 mahnte er Weinschenk Heinrich Wohlgemuth, „die Gäste nicht mehr übersitzen zu lassen bis an den hellen Morgen, da dann gefährliche Händel angestellt und getanzt werde“. Acht Jahre später beschloss er, den Wirt durch den Pfarrer vorladen zu lassen und „ihm zu verbieten, an Werktagen Kegel schieben zu lassen“.

1801 meldete Heinrich Isler an die neue Obrigkeit dass er bereits seit 1773 eigenen Wein sowie Branntwein „in und ussert Haus“ verkaufte und auch Speisen abgebe. Diese Gaststätte eingangs Dorf, heute von Familien Schüepp bewohnt, benutzte interessanterweise als äusseres Kennzeichen seiner Gaststätte einen Stern. Da die alte Landstrasse an diesem Gebäude vorbei über den Sagirain auf die Höhe der Egg führte, waren Fuhrleute auf einen Vorspanndienst angewiesen, für die der „Stern“ samt Uebernachtung von Mann und Ross zur Verfügung stand. Bis 1847 diente er als Wirtshaus. Allerdings hatte die Bezeichnung auf „Drei Eidgenossen“ geändert. Ein Bild von den drei schwörenden Eidgenossen soll noch um 1905 über der Haustüre gehangen haben.

Nach dem Ustertag 1830 konnte auf Grund der neuen demokratischen Verfassung jeder Gesuchsteller ein Weinschenkenpatent erhalten.

So erhöhte sich die Zahl der Gutenswiler Wirtschaften bis 1847 gar auf vier.

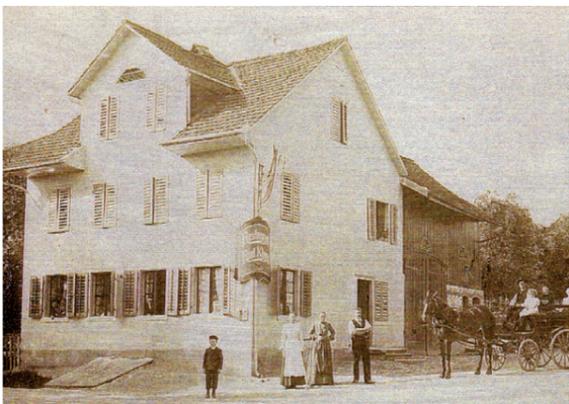
1826-1847 Jakob Bühler in seinem Neubau am Fuss des Sagirain

1832-1866 Jakob Wohlgemuth im heutigen Bauernhaus Meisterhans, an das der **Weinschenk** im 1846 eine Sennhütte baute und **Bier** aus-schenkte, auf welches bis 1846 eine Sonderabgabe erhoben wurde.

1841-1939 Im Dreieck zwischen alter und neuer Zürichstrasse (Pfäffikerstrasse) wusste sich das Haus Weilenmann eine richtige Tradition aufzubauen. Vier Generationen der Wirte hiessen Jakob zum Vornamen. Über der Türe hing ein gemaltes Brett „Zur Weinschenke“ auf dem Brot, Käse und ein Doppelliter (eine Guttere) zum Besuch einlud. 1921 erhielt es die Anschrift „Frieden“ und war bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs offen.

1839 eröffnete Wilhelm Rüegg in seinem Wohnhaus an der Winterthurerstrasse bei der Abzweigung ins Dorfzentrum seine Wirtschaft, die Hansheinrich Temperli weiter führte und später „Kreuzstrasse“ benannt wurde.

1838 noch während der Bauzeit der neuen Staatsstrassen, wurde von Konrad Schneider der heutige „Sternen“ gebaut. Es umfasste Wohn- und Gasthaus mit Tanzsaal im ersten Stock, samt Stall und Scheune. Die Besitzer wechselten etliche Male, bis 1938 Familie Hertig den Sternen übernahm und nun bereits in der dritten Generation wirtet.



«Kreuzstrasse» seit 1839



«Sternen» seit 1838



«Frieden» von 1841–1939



Guteswiler Seide als Exportschlager

Heimweber und Kleinbauern

Die Seidenweberei als Nebenerwerb der Kleinbauern mag uns in der heutigen Zeit fremd anmuten. Seide ein feines Gewebe und grobe Bauernhände!

Aber die Not war gross und Arbeitsangebote rar. Damit doch noch etwas Bargeld ins Haus kam, halfen auch die Männer im Winter oder an Regentagen neben dem beschwerlichen Stallarbeit und Bauernhandwerk weben oder spinnen. Ausser der Weberei ist aus den Schriften über den Brand bekannt, dass in Guteswil mit Sicherheit noch folgende Berufe vertreten waren: Tischler, Hutmacher, Schuster, Holzhändler, Viehhändler, Bäcker, Fuhrleute und Schankwirt.

Die Heimwesen der damaligen Guteswiler waren sehr klein und warfen meist nur gerade so viel ab, dass es zur Eigenversorgung reichte. So standen ein oder mehrere Webstühle in den Bauernhäusern. Leinen und Hanf webte man aus dem eigenen Anbau für Wäsche und Kleider.

Die Seide, in Heimarbeit gewoben, musste das dringend benötigte Geld ins Haus bringen. Mit dem Lohn für die Weberei wurden die Dinge, die man selber nicht herstellen oder pflanzen konnte berappt. Zum Vergleich, wie karg dieser Verdienst war: In einer Chronik wird berichtet, dass der 4-Pfünder Brot damals umgerechnet Fr. 1.10 kostete, ein Weber nach Abzug seiner Unkosten zwischen Fr. 6.-- und 8.- in der Woche verdiente, aber an 6 Tagen und etliches mehr als 8 Stunden-tage! Allfällige Webfehler oder Verunreinigungen wurden am kargen Lohn abgezogen.

Um 1800 mussten die Weber weite Wege zurücklegen, um ein Wubb (Webauftrag) zu ergattern. Die französische Revolution und die napoleonischen Kriege und die allgemeine Verarmung drosselten den Handel vor allem von Luxusprodukten wie die Seide. Aber um 1820 begann wieder ein kleiner Aufschwung, damals waren im Zürcher Oberland 1600 – 1700 Hand-Webstühle in Betrieb.

Beim Wiederaufbau der Häuser nach dem Brand wurde darauf geachtet dass grosse Fensterreihen die Stuben mit viel Tageslicht versorgen konnten um die feinen Seidenfäden beim Spinnen und Weben besser sehen zu können.

Mit der Mechanisierung der Webstühle und dem Bau der Fabriken in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Handweberei zu darben. Nur noch ausgesuchte Spezialitäten wurden auf dem Handwebstuhl in Heimarbeit hergestellt.

Aus den Statistiken ist zu entnehmen, dass mit dem Heimweberei-Rückgang eine drastische Verringerung der Landbevölkerung einherging.



Seidenraupen und Maulbeerbäume

Gutenswil will eigene Seide produzieren

Wie kostbar Seide in der damaligen Zeit war, beweist das folgende Beispiel aus dem Bericht über den Brand von Gutenswil:

Als sein Haus ebenfalls zu brennen anfing, rettete ein Brandgeschädigter als erstes die auf seinem Webstuhl installierte Seide und brachte sie in Sicherheit. Es war das einzige was er schliesslich von seiner Habe retten konnte.

So ist es verständlich, dass man versuchte diesen edlen und kostbaren Rohstoff selber zu gewinnen, und man begann die Seidenraupen zu züchten. Der Maulbeerbaum war der Schlüssel zur erfolgreichen Zucht der Seidenraupen. Die Blätter dieses Baumes brauchte es um die Seidenraupen zu füttern. Man hoffte, damit einen guten Nebenerwerb aufbauen zu können. Zudem könne man mit den Beeren des Maulbeerbaumes einen guten Essig herstellen wurde gepriesen und das Holz der Bäume sei begehrt von Tischlern

und Drechslern. Die Not war gross und man hoffte mit diesen „Seidenwürmern“ einen guten Batzen zu verdienen.

Es scheint jedoch, dass dieser Erwebszweig nicht recht zum Blühen kam. Gab es im Frühling Frost und die Blätter erfroren, hatte man zu spät Futter für die Raupen, so dass diese starben. Für ein ganzes Jahr fiel dann die Ernte der Cocons aus und man musste wieder neue Raupen kaufen, ohne einen Gewinn erzielt zu haben.

Der letzte Zeuge der Gutenswiler Seidenraupenzucht, ein weisser Maulbeerbaum stand unterhalb des Nübruchweges in Gutenswil. Dieser Baum wurde zirka 1850 gepflanzt, so erzählen es die Jahrringe. Leider wurde er 1973 aus Versehen von einem Knecht gefällt, der den Auftrag die Weide zu putzen allzu genau nahm. Es war der letzte aus einer ganzen Reihe von Maulbeerbäumen, die dort gestanden hatten.



Seidenraupen ernähren sich von Maulbeerbaum-Blättern



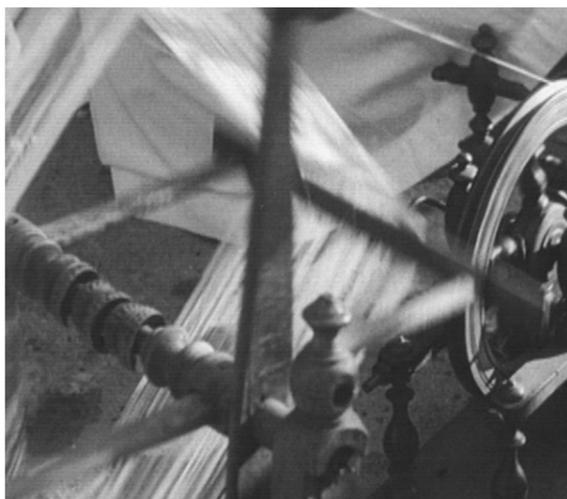
Cocons als Rohstoff für die Seidenherstellung



Seidenraupe spinnt Cocon



Cocons auskochen und spinnen



Am Spinnrad entsteht Seidenfaden für die Heimweberei



Seidenzopf